

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 1

Artikel: Religion in den USA
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denfalls von ernsthafter Beschäftigung mit den schweren Problemen unserer Erde abgelenkt.

Zum Schluß möchte ich, um keine falsche Auffassung über den schwedischen Rundfunk aufkommen zu lassen, erwähnen, daß einige Vorträge gesendet wurden, die jedem Anhänger einer wissenschaftlichen Weltanschauung Freude machen konnten. Es sprach z. B. der große Biochemiker Professor Hugo Thorell (Nobelpreisträger 1955) sehr interessant über «Was ist Leben?» und Dozent Curt von Euler über «Die fünf Sinne». Wie sich solche wissenschaftliche Aufklärungen mit den Verkündungen der Kirche und der Sekten vereinigen lassen, bleibt ein Rätsel, auf das man vielleicht nur die Antwort geben kann: die Menschen sind eben sehr verschieden — die einen verstecken sich aus Angst vor den Problemen von Leben und Tod in dunkle Mystik, die andern suchen zur Klarheit über diese Probleme zu gelangen ohne Furcht vor den Folgen. Für sie gilt das Wort von Streckfuß: «Das Unvermeidliche mit Würde tragen.»

Religion in den USA

(EHB) Wir sind wohl beraten, daß wir unser Interesse immer wieder den religiösen Verhältnissen und Fragen in den USA zuwenden («Befreiung» 1953 Nr. 3, 1955 Nr. 12, «Freidenker» 1956 Nr. 3 und 7). Im Nachgang zu dem bisher Dargelegten und als wertvolle Ergänzung geben wir heute Einblick in zwei instruktive Artikel im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» 1956, Heft 21.

1. Zunächst einen statistischen Vermerk über das Wachstum der Kirchen in den USA. Das Jahrbuch der amerikanischen Kirchen für 1957 liegt bereits vor. Danach hat die Mitgliederzahl der christlichen Kirchen die 100-Millionen-Grenze bereits überschritten. Sie beträgt nach heutiger Zählung 100 162 529, das sind 60,9 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahlen für die beiden Hauptkonfessionen lauten:

Protestanten: 58 448 567. Die größte protestantische Kirche ist die der Methodisten.

Katholiken: 33 396 647.

2. Dann aber vor allem der Artikel von Pfarrer Gottlob Wieser über «Religion in Amerika». Der Autor war kürzlich «drüben» und hat von der Stellung der christlichen Kirchen widersprechende und darum verwirrende Eindrücke empfangen.

Verwirrend wirkt einmal die Tatsache, daß trotz konsequent und streng durchgeführter Trennung von Staat und Kirche die Kirchen beständig wachsen. Der amerikanische Theologe Reinhold Niebuhr hat diesen Gegensatz so formuliert: In den USA hat sich trotz stärkster Religiosität auch der Säkularismus am stärksten entwickelt.

Nun aber gibt Pfarrer Wieser eine eingehende Darstellung eines neuen religionssoziologischen Werkes, das diesen innern Widerspruch aufzuhellen vermag. Will Herberg hat es geschrieben; es ist 1956 unter dem Titel «Protestant, Catholic, Jew» erschienen. Wir halten als wesentlich und wertvoll auch für uns folgende Einsichten des Autors fest:

a) Die ganze Bevölkerung der USA besteht ursprünglich aus Einwanderern. Früher oder später muß der Einwanderer, er selbst oder doch seine Kinder, alles ganz aufgeben, was er aus der Alten Welt mitgebracht hat: Seine Sprache, seine Nationalität, seine Lebensweise; er muß die Lebensform seiner neuen Heimat annehmen. Aber — um echter Amerikaner zu werden, darf er gerade eines nicht aufgeben zu Gunsten irgend eines amerikanischen Ersatzes: Seine Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kirche. Seine Kirchenzugehörigkeit erfüllt eine enorme soziologische Funktion; sie gibt dem neu Zugewandten Platz und Halt im neuen und so verwirrenden amerikanischen Leben. Die Gesellschaft ist hier nicht, wie in Europa, durch eine lange Geschichte und Tradition geprägt; sie ist erst im Aufbau begriffen. Zu diesem Aufbau muß jeder seinen Beitrag leisten, muß seinen Weg zur Gemeinschaft suchen. Dazu bietet sich meist als einziger Weg eben die Kirchgemeinde an. Oft ist die Kirche für den Einwanderer die einzige Gemeinschaft, die ihn zu halten vermag. Darum hat sie — streng soziologisch gesehen — eine ganz andere Bedeutung als bei uns, wo neben der Kirche noch so viele andere Gemeinschaften von alters her bestehen. Darum verwendet diese «religious community» auch Mittel, die eher gesellschaftlich-weltlich und weniger als gläubig-christlich anzusehen sind.

Der soziologisch notwendige Aufbau der amerikanischen Gesellschaft und Gemeinschaft ist eines der stärksten Motive der für unsere Zeit charakteristischen Hinwendung zur Kirche.

b) Die Unruhe und Unsicherheit unserer Zeit, der Zeit der Bedrohung durch Atombombe und Massenkultur, treibt den Amerikaner, der sich in seiner persönlichen Selbständigkeit von allen Seiten her bedroht sieht, in die kirchliche Gemeinschaft, um sich dort einen Halt und einen Rest von Persönlichkeit und Innerlichkeit zu retten.

c) Entscheidend ist nun die Feststellung des amerikanischen Soziologen, daß es sich bei dieser Hinwendung zur Kirche nicht eigentlich um eine Hinwendung zum christlichen Glaubensgehalt handelt. Es geht hier vielmehr um eine Reihe von Lebenseinsichten und Ueberzeugungen, die, ohne Beziehung zu einem Jenseits oder Gottesreich, die Dinge hier in dieser Welt neu zu ordnen versuchen. Es sind Einsichten, die in Europa sicher nicht mehr als Religion bezeichnet werden könnten. Herberg nennt diesen amerikanischen Diesseitsglauben «the American Way of Life»; das läßt sich am besten mit «Weltanschauung» übersetzen und kommt unserem eigenen Diesseitsglauben schon recht bedenklich nahe. Es handelt sich da um eine Art von säkularisiertem Puritanismus, ohne Verständnis für die Sünde des Menschen und das Gericht Gottes. Dieser amerikanische Way of Life frißt sich immer tiefer in die Kirchensubstanz hinein, höhlt sie von innen her aus und beraubt sie aller positiv christlichen Elemente.

Da vor Staat und Gesetz alle Denominationen das gleiche Recht haben und keine unter ihnen den andern vorgezogen werden darf, verliert der besondere Glaubensgehalt der Glaubensgemeinschaft seine Bedeutung. Nur der Glaube als soziologische und psychologische Funktion ist nötig und wichtig; aber *was* einer glaubt, also der Inhalt und Gegenstand des Glaubens, das alles verliert immer mehr an Bedeutung. Alles hängt an der gesellschaftlichen Wirkung des Glaubens.

Ausdruck dieser Verweltlichung der Religion ist auch das Interfaith-Movement, das die Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Protestanten, Katholiken und Juden fördert und so zur Verwischung der Glaubensunterschiede beiträgt.

Es entsteht so eine Religion ohne gläubig-christliche Verpflichtungskraft, ohne Entscheidung, ohne Verständnis für Gottes Gebot, ohne Verständnis für Gottes Gericht und Gnade. Was kann der heutige Amerikaner noch anfangen mit den Propheten und dem prophetischen Glauben der Bibel, mit dem der christliche Glaube als mit seiner anerkannten Grundlage doch verbunden bleiben

sollte? Konformität, Konvention und Einpassung in die Gesellschaft sind wichtiger als das gläubig-christliche «Stehen gegen die Welt». Religion gilt hier als wesentlicher Beitrag zum Leben *in* der Welt und nicht *gegen* die Welt. Dieser amerikanische Glaubensweg kann durch kompromißloses Ernstnehmen der christlichen Glaubensgehalte und durch deren ständigen Widerspruch gegen die Ansprüche der Gesellschaft nur empfindlich gestört werden.

Herberg selbst sieht in dieser Verweltlichung zugleich eine Verfälschung des Christenglaubens. Denn unbesehen wird hier die Sache der USA mit der Sache des Christengottes identifiziert; leicht gerät man so in eine Art von nationalem Messianismus. Dieses amerikanische Christentum ist durch und durch «man-centred»; nicht Gott, sondern der Mensch selbst ist hier Anfang, Mitte und Ende. Diese Religion hat auch kein Verständnis für Transzendenz, kein Verständnis für die Nichtigkeit des Menschen und seiner Werke vor Gott. Das Leben wird hier nicht dem christlichen Gott unterstellt zum Gericht, zur Vernichtung und Wiederherstellung; das diesseitige Leben bekommt hier eine letzte Heiligung, weil es selbst Träger des Göttlichen geworden ist. Hier dient der Mensch nicht Gott, wohl aber wird Gott vom Menschen aus in Bewegung gesetzt und in Dienst genommen für den Menschen und dessen Ziele, seien diese Ziele ökonomische Prosperität, das freie Unternehmertum, die sozialen Reformen, Demokratie, Glück, Sicherheit und Seelenfrieden in der Welt.

Soweit also der amerikanische Soziologe Herberg.

Seine Klarstellungen sind uns wertvoll; sie bestätigen eigene Vermutungen, berechtigen uns aber auch zu einigen Ermutigungen, nämlich:

a) Mögen nun auch die Zahlen für das Wachstum der christlichen Kirchen in den USA weiter steigen und vielleicht in späteren Jahrzehnten sogar 70 Prozent erreichen — wir wissen:

Der Zuwachs an Breite ist nicht zugleich ein Zuwachs an christlicher Substanz. Im Gegenteil — mit dem Breitenwachstum nimmt die christliche Substanz zusehends ab. Was an Extensität gewonnen wird, geht an Intensität verloren. Je weiter die Breitendimension, desto weniger Tiefe, desto unbestimmter, unschärfer und flacher wird der eigentliche Glaubensgehalt. Je weiter die Kirchen in die Weite und Breite hinausdrängen, desto mehr Glaubensballast müssen sie abwerfen.

b) Wo einzelne Sekten als Fundamentalisten und Kirchen wie die römisch-katholische trotz allem Breitenwachstum den Absolutismus ihrer Grundlehren in die Breite mit hinausnehmen wollen, schaffen sie sich selbst im amerikanischen Denken Widerspruch und Widerstand.

c) Die christlichen Denominationen zählen sich selbst, einige zählen sogar, wie ich vernehme, auch die Kinder. Sie haben ein natürliches Interesse daran, auch nicht den geringsten ihrer Anhänger zu übersehen. Daß man mit dieser Zählungsmethode auf nur 60 Prozent kommt und erst noch auf 60 Prozent eines recht verwaschenen und abgeflachten Christentums, daß also 40 Prozent resolut außerhalb des christlichen Glaubens und wahrscheinlich, von den wenigen Juden abgesehen, auch außerhalb eines Jenseitsglaubens bleiben wollen und sich zu dieser Entscheidung persönlich bekennen — das ergibt ein Bild, das auch nach den neuesten Zählungen uns eher zu ermutigen als zu entmutigen vermag.

Also: Will man hier in Europa mit den neuen amerikanischen Zahlen uns gegenüber auftrumpfen, will man uns mit diesen Zahlen einschüchtern, so können wir nunmehr gründlichen Bescheid sagen.

Inzwischen benützen wir dankbar die Gelegenheit, einen typischen Ableger dieses American Way of Life in der Schweiz schärfer ins Auge zu fassen. Wir meinen die Moralische Aufrüstung in Caux. An diesem Exponenten modern-amerikanischer Christlichkeit wollen wir in einer der nächsten Nummern alle die Elemente, die wir eben für die amerikanischen Kirchen der Gegenwart namhaft gemacht haben, Punkt für Punkt verifizieren.

SPLITTER UND SPÄNE

Was die «Kipa» nicht breitschlägt! In Uruffe (Meurthe et Moselle) hat sich eine Schandtät zugetragen, die ihresgleichen sucht. Abbé Desnoyer, Pfarrer von Uruffe, ermordete die 19jährige Régine Fays, die er verführt und die in den nächsten Tagen ein Kind von ihm erwartete, durch einen Revolverschuß in den Nacken. Hierauf schlitzte der kaltblütige Mörder dem unglücklichen Opfer den Bauch auf, ermordete auch das Kind, d. h. sein eigenes Kind und verstümmelte dessen Gesicht, wahrscheinlich um die Aehnlichkeit mit ihm, dem Vater, zu verbergen.

Sorgfältig hatte er sich ein Alibi vorbereitet, laut dem er zur Zeit des Verbrechens bei seinem Bruder zu Besuch gewelt hätte.